Predigt am Gründonnerstag in der Genezareth-Kirche

Liebe Gemeinde,
heute ist ein besonderer Abend. Deshalb treffen wir uns mitten in der Woche zu ungewöhnlicher Stunde zum Gottesdienst. Auch der Kirchraum hat sich verändert. Anders als sonst üblich sitzen wir nicht in Stuhlreihen hintereinander, sondern haben uns rund um einen großen Tisch versammelt. Dieser Tisch steht heute Abend im Mittelpunkt.

An sich ist ein Tisch ja nichts Besonderes. Er gehört in jede Wohnung – mal ist er größer, mal kleiner, mal rund und mal eckig. Jeden Tag sitzen wir irgendwo am Tisch – in der Küche, im Esszimmer, im Wohnzimmer, am Arbeitsplatz, in der Schule oder bei Freundinnen und Freunden. Am Tisch findet alles seinen Platz: Essen und Trinken, Gespräche und Begegnung, Geselligkeit und Gemeinschaft. Der Tisch bildet einen Mittelpunkt – in jedem Haus.
Ich erinnere mich noch heute daran, wie meine Mutter mir als Kind jeden Mittag, wenn ich aus der Schule nach Hause kam, das Essen auf den Tisch stellte und sich dann zu mir setzte. Während des Essens konnte ich mir alles von der Seele reden, was ich in der Schule erlebt hatte. Meine Mutter nahm sich am Tisch die Zeit, um mir zuzuhören.
Wenn wir heute mit der Familie oder mit Freunden zusammenkommen, ist der Tisch immer noch ein zentraler Ort des Austausches. Beim gemütlichen Essen wird viel erzählt und lebhaft über Gott und die Welt diskutiert, oder auch einfach nur gefeiert und gelacht. Ich vermute, das ist bei Ihnen nicht anders.
Mit anderen zusammen an einem Tisch zu sitzen ist etwas sehr Wertvolles, das weit über Essen und Trinken hinausgeht. Doch manche Menschen erleben das immer seltener. Die Zahl der Single-Haushalte steigt. Da wird die Tischgemeinschaft zu etwas Besonderem. Hinzu kommt, dass im Alter die Zahl derer, die um einen Tisch sitzen, naturgemäß sinkt. Da, wo sich vor Jahren noch die ganze Familie täglich um den Tisch versammelt hat, bleibt nach und nach ein Platz leer. Die Kinder ziehen aus, der Mann oder die Frau verstirbt, und plötzlich sitzt man allein am großen Tisch. Tischgemeinschaft ist also keinesfalls etwas Selbstverständliches.
Und auch das gehört ehrlicherweise dazu: Es gibt durchaus auch Menschen, mit denen man sich nicht an einen Tisch setzen möchte. Da ist das „Tischtuch zerrissen“ - wie eine bekannte Redensart sagt. Solange man selbst Gastgeber oder Gastgeberin ist, stellt das kein Problem dar, weil man ja selber entscheidet, wen man an seinen Tisch einlädt und wen nicht.
Schwieriger wird es, wenn man selbst Gast ist und sich plötzlich mit jemandem an einem Tisch wiederfindet, dem man sonst bewusst aus dem Weg geht. Am Tisch kann man einander nicht mehr ausweichen. Zerstrittene Parteien an einem Tisch zusammenzubringen, kann darum ein wichtiger erster Schritt in Richtung Verständigung sein.
Die Begegnung bietet die Chance, alles auf den Tisch zu legen, den abgerissenen Gesprächsfaden wieder aufzunehmen und sich so vielleicht langsam wieder anzunähern.

Stellen wir uns nur einmal vor, Vladimir Putin und Wolodymyr Selenskyj oder Benjamin Netanjahu und die Führung der Terrororganisation Hamas würden sich an einen Tisch setzen... Natürlich wären die Kriege und die Gewalt damit nicht beendet, aber es könnte ein erster wichtiger Schritt in Richtung Frieden sein.

Liebe Gemeinde, spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass ein Tisch weit mehr ist als nur ein Möbelstück. Er spiegelt menschliches Leben in all seinen Facetten wider: von Fröhlichkeit über Geborgenheit, Freundschaft, Menschlichkeit, Achtung und Zusammenhalt bis hin zu gegenseitiger Hilfe, Verständigung und Versöhnung - aber auch Einsamkeit und Ausgegrenztsein.
Kein Wunder, dass Tische im Leben und in der Verkündigung Jesu immer wieder eine wichtige Rolle gespielt haben. Denken wir nur an die Tischgemeinschaft, die er mit anderen Menschen gesucht hat – insbesondere mit denen, die an vielen Tischen keinen Platz hatten. Wie oft lud Jesus sich in fremde Häuser ein und krempelte damit ganze Existenzen um! Am bekanntesten ist sicher die Geschichte von Zachäus, bei dem sich Jesus selbst als Gast eingeladen hat. Die Gemeinschaft bei Tisch führte dazu, dass Zachäus die gesamten Zolleinnahmen, die er unrechtmäßig eingetriebenen hatte, zurückgab und seinen Besitz mit den Armen teilte. Nichts davon hatte Jesus gefordert. Zachäus entschied sich dazu aus freien Stücken, weil er bei Tisch etwas erfahren hatte, das viel mehr wert ist als alles Geld der Welt. Der Tisch wird hier zum Symbol der bedingungslosen Liebe Jesu. Zachäus erfährt in der Gemeinschaft mit Jesus die Vergebung seiner Schuld und ergreift die Chance zu einem neuen Neuanfang.

Immer wieder bringt Jesus die verschiedensten Menschen an einen Tisch. Auch in den letzten Stunden vor seinem Tod rückt er einen Tisch in den Mittelpunkt. Es ist der Abend des Passafestes, der üblicherweise im Familienkreis gefeiert wird. Nur die engsten Freunde Jesu sind dabei, die Zwölf. Es ist ein fröhliches Fest, bei dem Speisen und Getränke, Lesungen, Gesang und Gebete an die große Befreiungstat Gottes erinnern, als er einst sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat.
Der Tisch, um den die Zwölf sich versammeln, steht für ihre Vertrautheit und Gemeinschaft. Sie bilden an diesem Abend den Kreis der Familie Jesu. „*Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter*“, so hatte es Jesus vor nicht allzu langer Zeit gesagt. Niemand steht ihm so nah wie die Zwölf. Was haben sie nicht alles miteinander erlebt.
Die Jünger sind noch ganz erfüllt von den Erlebnissen der letzten Tage. Die Hosianna-Rufe, mit denen die Menschen in Jerusalem ihren Einzug begleiteten, klingen noch in ihren Ohren nach.
Doch plötzlich unterbricht Jesus ihre ausgelassene Festtagsstimmung, und legt auf den Tisch, was ihm durch den Kopf und durchs Herz geht: „*Einer von euch wird mich verraten*“. Schweigen. Erschütterung. Mit diesem einen Satz wird alles hinfällig, was sie verbunden hat: ihre Gemeinschaft,

ihre Vertrautheit, ihre Freundschaft. Die Wahrheit kommt auf den Tisch: „*Einer von euch wird mich verraten*“.
Eigentlich würde man erwarten, dass nun eine lautstarke Diskussion darüber ausbricht, wer der Verräter ist, erste Spekulationen die Runde machen und wilde Verschwörungstheorien folgen. Aber nichts von alledem geschieht hier, am Gründonnerstag. Stattdessen fragt ein Jünger nach dem anderen: „Bin ich es, Herr?“ Bin ich derjenige, der Jesus verraten wird und weiß nur noch nichts davon? Überraschenderweise zeigt keiner der Jünger mit ausgestrecktem Zeigefinger auf einen anderen, sondern jeder schaut auf sich selbst. Mitanderen Worten: jeder von den Zwölfen traut es sich zu, zum Verräter an Jesus zu werden! Es ist eine schonungslose Erkenntnis, die sich ihnen an diesem Abend offenbart.
Und wenn wir uns die Männer anschauen, die da um den Tisch versammelt sind, dann ist es in der Tat eine äußerst ambivalente Gemeinschaft, die Jesus an diesem letzten Abend um sich versammelt hat.
Da sitzt Petrus. Sein Beiname „Fels“ spielt auf einen festen Glauben an. Aber im entscheidenden Augenblick zeigt sich, dass sein Glaube gar nicht so felsenfest ist. Gerade hat er lautstark seine Bereitschaft beteuert, für Jesus zu sterben. Doch in wenigen Stunden wird er aus Angst vor der eigenen Verhaftung leugnen, Jesus auch nur zu kennen.
Da sitzt Thomas. Er ist als „Zweifler“ in die Geschichte eingegangen ist, denn Thomas kann nur glauben, was er mit eigenen Augen sieht. Darum wird er den anderen in ein paar Tagen nicht glauben, dass ihnen Jesus als Auferstandener erschienen ist.
Da sitzen die beiden Brüder Jakobus und Johannes. Sie haben sich schon länger gefragt, was es ihnen bringt, dass sie für Jesus alles aufgegeben haben und ihm nachgefolgt sind. Als Belohnung erwarten sie für sich die besten Plätze im Himmelreich und bitten Jesus darum, dereinst zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen zu dürfen.
Und nicht zuletzt sitzt auch Judas mit am Tisch. Er wird am Ende wirklich zum Verräter. Lange Zeit hat er geglaubt, dass Jesus die gleichen Ziele verfolge wie er. Aber als Jesus einen anderen Weg einschlägt, hält Judas das für einen schweren Fehler und gelangt zu der Überzeugung, den Freund auf seinen Weg schubsen zu müssen. Ohne es zu wollen opfert er Jesus für seine Ziele.

Petrus, Thomas, Jakobus und Johannes, Judas und die anderen sieben – sie alle sitzen Gründonnerstag mit am Tisch – eine höchst ambivalente Gemeinschaft, die in wenigen Stunden zu zerbrechen droht.
Doch in der Mitte sind Brot und Wein. Jesus erklärt sie zu Zeichen eines neuen Bundes. „*Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.... Solches tut zu meinem Gedächtnis*“. Die Wahrheit liegt auf dem Tisch: Jesus wird sterben und „*Einer von euch wird mich verraten*“. Aber das ist nicht das Ende. Jesus stiftet an diesem Abend den Anfang eines neuen Bundes, den Gott mit den Menschen schließt. Brot und Wein bleiben an Jesu Stelle.

Sie werden zum Bindeglied für die Gemeinschaft auch nach seinem Tod und nach seiner Auferstehung – einer Gemeinschaft, die bis heute von Christus getragen wird und die trägt.
So hat das Christentum am Tisch, bei Brot und Wein, seinen Anfang genommen. Als die ersten Kirchen gebaut wurden, wurde der „Tisch des Herrn“ zum Herzstück jedes Gotteshauses. So ist es bis heute. Wir nennen diesen Tisch „Altar“. In evangelischen Kirchen hat der Altar immer noch die Form eines Tisches. Jedes Mal, wenn wir miteinander das Abendmahl feiern, versammeln wir uns in einer großen Runde um diesen Tisch – heute anders als gewohnt sogar im Sitzen. Wir treten damit ein in die vielen Tischgeschichten Jesu und setzen uns auch an den Tisch, an dem die Jünger zum letzten Mal miteinander aßen, tranken, sprachen, sangen und beteten. Wie sie dürfen wir spüren: wir sind eingeladen – trotz all unserer Schwächen, unseren Fehlern und unserem Versagen. Hier, am Tisch Jesu, dürfen wir ablegen, was uns auf dem Herzen liegt, zusammen lachen und fröhlich sein, aber auch Schweres und Trauriges miteinander teilen und erfahren, dass Gott uns zusammenhält, und er selbst in unserer Mitte ist. Als Gemeinde Jesu Christi sind wir ein Leib und dieser Leib stärkt sich gemeinsam oder vielmehr: er wird gestärkt durch Christus, der selbst in diesem Mahl gegenwärtig ist.

Die Tischgemeinschaft, die wir im Abendmahl erleben, erschöpft sich aber nicht im Hier und Jetzt. Sie geht weiter. So weist Jesus seine Freunde am Gründonnerstag darauf hin, dass er von jetzt ab keinen Wein mehr trinken werde – bis zu dem Tag, an dem er mit ihnen von Neuem davon trinken werde im Reich Gottes. (Mt 26,29) An anderer Stelle verkündet er: *„Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“* (Lk 13, 29) In vielen Gleichnissen wird die Tischgemeinschaft zu einem Bild für das Reich Gottes. Es wird wie bei einem großen Fest sein: Alle sind eingeladen und versammeln sich um einen großen Tisch. Niemand ist ausgeschlossen. Jeder erkennt sich selbst und fühlt sich dennoch angenommen. Alle reden miteinander, Grenzen sind überwunden, Trennendes gibt es nicht mehr, ein neuer Anfang ist möglich, ein neues Leben beginnt.

Immer wenn wir miteinander Abendmahl feiern, bekommen wir einen kleinen Vorgeschmack auf dieses große himmlische Festmahl im Reich Gottes. Der Tisch in unserer Mitte enthält eine Verheißung: hier ist ein Platz – auch für dich und mich. Amen.

Gesegnete Feiertage wünscht Ihnen Ihre Pfarrerin

Bettina Donath-Kraß